Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1963)

Heft: 53

Artikel: Zu teuer für die Erfinder

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein europäisches Patentrecht

Von Fritz Pfäffli, Präsident des Erfinder-Verbandes der Schweiz

Der vor kurzem herausgekommene «Vorentwurf eines Abkommens über ein europäisches Patent-recht», ausgearbeitet von der Ar-beitsgruppe «Patente» der EWG, konnte für niemand, der sich mit dieser Materie ein wenig befaßt, eine Ueberraschung darstellen. Ueberraschend wirken höchstens Kommentare, die von einem Diktat sprechen wollen, nachdem im Ein-für rungstext zu lesen ist, daß der deschluß zur Veröffentlichung ge-faßt worden sei, «um dazu die Be-merkungen interessierter Kreise kennenzulernen und ihn gleichzeitig den zuständigen nationalen Be-hörden vorzulegen». Die interessier-ten Kreise sind demnach mit der nötigen Aktivlegitimation zur Dis-kussion und, wie wir hoffen, Ein-reichung von Anregungen und Anträgen ausgestattet worden. Wie weit uns als Nichtmitglied der EWG Gehör geschenkt wird, bleibt aller-dings abzuwarten. Schließlich hat im kleinsten Verein das Nichtmitglied kein Antrags- und Stimmrecht! Im Hinblick darauf, was auf dem Spiele steht, und im Vertrauen auf Zusicherungen von höchsten EWG-Instanzen und einzelner EWG-Staaten ist die Hoffnung berechtigt, daß

ten ist die Hotznung berechtigt, dah begründete Kritik und Verbesse-rungsvorschläge Beachtung finden. Seit 1958 sind etliche Veröffent-lichungen prominenter Mitwirken-der an der Vereinheitlichung des Patentrechts

innerhalb der EWG

erschienen. Aus ihnen ging die Marschroute der vorbereitenden Kommission ziemlich klar hervor. Ueber die im Vorentwurf verankerte wichtigste Neuerung — ein vorläufiges und ein definitives Pa-tent — wurde die Oeffentlichkeit vor bald zwei Jahren informiert. Die Organe der EWG haben seiner-zeit ausdrücklich erklärt, daß auch Staaten, die nicht zur EWG gehö-ren, sich an den Ergebnissen dieser ren, sich an den Ergebnissen dieser Arbeiten beteiligen, können, wenn sie es wünschen. Entgegen der An-nahme von Dr. Rudolf Blum (in Nr. 400 der «NZZ» vom 1. Februar 1963) ist der Beitritt nicht nur denjenigen Staaten möglich, die den Vertrag zur Gründung der europäi-schen Atomgemeinschaft unter-zeichnet haben, sondern alle Staaten, die Mitglieder der Pariser Verbandsübereinkunft zum Schutz des gewerblichen Eigentums sind (Ar-tikel 211). Diese Staaten können auch beantragen, durch Assoziierung mit gegenseitigen Rechten und Pflichten sich dem Abkommen an-zuschließen (Artikel 212).

Vom Standpunkt des Erfinders aus vom Standpunkt des Erjinders aus ist die Einführung eines vorläufi-gen Patentes zu begrüßen. Er be-kommt auf diese Weise genügend Zeit (fünf Jahre) zur Abklärung, ob er ein definitives Patent beantragen soll. Ist ein Dritter an einer Bescheunigung interessiert, kann diescheunigung interessiert, kann die-ser den Antrag auf Prüfung eines vorläufigen Patentes stellen. Dieser muß richtigerweise auch die Prü-fungskosten tragen. Gemäß Arti-kel 87 tritt der durch das vorläufige Patent gewährte Schutz mit dem Tage der Bekanntmachung der Er-teilung ein. Artikel 119 sieht die Entrichtung von Jahresgebühren vor, zahlbar für das dritte und jeweitere Jahr vom Tag der An-

Wo ist die Gewähr dafür.

daß nicht für einen Zeitraum Jahresgebühren zu entrichten sind, für den noch gar kein Schutz besteht? Diese Jahresgebühren bedeuten für den freien Erfinder überhaupt eine schwere Enttäuschung; sie verraten ein Denken, das als überholt abge-lehnt werden sollte. Soll der bis-herige Zustand, wonach Patentämter Millionenüberschüsse erzielen, auf breiter Ebene verewigt werden? (Das Eidgenössische Amt für geisti-Cos Edgentum erzielt einen jährlichen Ueberschuß von 2 Millionen Franken, das Deutsche Patentamt einen solchen von 8 Millionen Mark.) Im Zeitalter der Entwicklungshilfe sollte die eigene Ent-

wicklung nicht mit steuerähnlichen Gebühren belastet werden. Wer mit einer Erfindung Erfolg hat, kommt nachher ohnehin bei der Steuer-behörde zum Handkuß. Die Vereinigten Staaten verdanken ihren enormen technischen Fortschritt und wirtschaftlichen Aufschwung nicht zuletzt der Tatsache, daß sie für Patente keine Jahresgebühren kennen.

Als wichtig erscheint sodann, welches die endgültige Formulierung von Artikel 5 sein wird, dessen erste Fassung jedermann berechtigt, die Erteilung eines europäischen Patentes zu beantragen, wodurch unseren Wünschen zweifellos Rechnung getragen würde. Es würde zu nung getragen würde. Es würde zu weit führen, hier alle Artikel zu erörtern, die zu Fragen, Bemerkungen oder Wünschen Anlaß geben könnten. Die «NZZ» hat in verdankenswerter Weise bereits einigen Hinweisen Raum gegeben (Dr. R. E. Blum in Nr. 400 vom 1. Februar 1963. W. Winter in Nr. 713 vom

23. Februar 1963). Wir glauben 23. Februar 1963). Wir glauben nicht, daß es möglich ist, alle Einwendungen, Kritiken und Vorschläge in der Tages- und Fachpresse zu veröffentlichen und auf diesem Wege zum gewünschten Ziel zu kommen. Dieses sollte darin betrhen einer geweinsten er stehen, einen gemeinsamen schweizerischen «Katalog von Anregungen, Vorschlägen und Abänderungsanträgen zum Vorentwurf über ein europäisches Patentrecht» zusam-menzustellen und den zuständigen Instanzen zugehen zu lassen. Zu diesem Zweck wäre eine «Interessierten-Kommission» zu schaffen, in der alle in Frage kommenden Kreise vertreten wären — Behör-den, Patentrecht, Wirtschaft, Industrie, Verbände, Erfinder usw. —, um raschestens eine Prüfung aller der Abklärung bedürfenden Punkte vorzunehmen und zu entstrechen-den Anträgen zu gelangen. Auf diese Weise wird vermieden, daß nur diskutiert und nichts konkreti-

Zu teuer für die Erfinder

usstellung Lausanne 1964

Gemäß dem anläßlich der Generalversammlung des Schweizeri-schen Erfinder-Verbandes geäußer-ten Wunsche nahm der Verband mit der EXPO 64 nochmals Fühlung wegen der Frage einer Beteiligung. An der Besprechung mit den Her-ren Signer und Rochaix (Leiter der Abteilungen Industrie und Landwirtschaft) nahmen Präsident Fritz Pfäffli sowie Professor G. R. Charbonnier, Delegierter des Verbandes für die Westschweiz, teil. Aus der Unterredung ging hervor, daß für das Thema «Forschung und Erfindung — Schöpfer der Schweizer Industrie» kein Pavillon oder Gruppe vorgesehen ist, wie z. B. für Verkehr, Erziehung, Sport, Hygiene usw. Dagegen sollen die Anstren-gungen und Leistungen der Erfin-der, Techniker und Ingenieure im Rahmen jeder einzelnen industriellen Gruppe in spektakulärer Weise zur Darstellung gelangen.

Es wurde dem Vorstand vorge-schlagen, auf seine Kosten in der Halle für temporäre Ausstellungen eine Schau für Erfindungen zu ver-anstaltungen. Der Preis für die anstaltungen. Der Pr Miete dieser Halle von

4000 Franken pro Tag.

ohne Gestaltung, ist indessen so hoch, daß diese Eventualität für uns nicht in Frage kommen kann. Auch die Idee von Professor G. R. Charbonnier, eine solche temporäre Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Industrie durchzuführen, wobei diese um entsprechende finanzielle Mitwirkung anzugehen wäre, überschreitet unsere Möglichkeiten (Risiko, materieller und personeller Einsatz, organisatorische Bewältigung, Zeitaufwahd usw.). Auf Grund der vorgenommenen Abklärung und nach Prüfung der wichtigsten Ge-sichtspunkte drängt sich für den Erfinder-Verband daher der Verzicht auf eine Beteiligung auf!

Erfolgreiche Schweizer Erfinder

Bericht vom 12. Internationalen Erfindersalon in Brüssel März 1963

Unter den fast 1000 Erfindungen die zu sehen waren, befanden sich rund 60 aus der Schweiz. Es erhielten folgende Mitglieder des Erfin-derverbandes Auszeichnungen:

- F. Meister, Uetikon am See ZH: Goldmedaille und Auszeichnung durch den Bürgermeister von Brüs-
- J. Wyser, Matzingen TG: Gold-
- A. Aegerter, Basel: Vermeilmedaille (vergoldetes Silber) und Sil-bermedaille;
- M. Mayr, Rüschlikon ZH: Vermeil-
- R. Vandoni, Locarno: Vermeil-

Der Große Preis für die beste Er-findung des Jahres wurde zwei Schweizern, Karl Adler, Rüti bei Büren an der Aare, und Georges

Ducommun, Grenchen, verliehen, die in der Rohwerkfabrik Baum-gartner frères S. A. in Grenchen tätig sind. Die Prämiierung erfolgte aus tausend unveröffentlichten Er-findungen aus 19 Ländern. Es handelt sich um die Erfindung einer kontaktlosen Differenzsignal-Pol-wendschaltung, die die Realisierung von völlig neuen Apparaten ermöglicht. Zudem können bestehende Apparate in der Uhren-, Meß- und Steuergeräteindustrie, auch Radar, Telephon usw., vereinfacht und ver-bessert werden. Beide Erfinder er-hielten eine weitere Goldmedaille für die Konstruktion eines Super-

mikromotors.

Erfreulicherweise brachte die Beteiligung am diesjährigen Brüsseler Salon nicht nur Prämiterungen ein, sondern — was ja entscheidend ist — eine Reihe positiver geschäftlicher Kortekte. licher Kontakte und interessante Verwertungsabschlüsse

Rum ohne Ruhm

Aus dem Bundesgericht

Vor einiger Zeit brachten die Terri-Schokoladen AG und die Firma L. & Co. in St. Gallen eine Schokolade, die in Rum getränkte Traubenbeeren enthält, unter der Bezeichnung «Torero-Rum» auf den Markt. Dadurch fühlte sich die Cho-

colat Tobler AG in Bern, die seit count Tobler AG in Bern, die seit Jahren dasselbe Produkt unter der Marke «Tobler-o-Rum» fabriziert, in ihren Rechten benachteiligt. Ihre Klage wurde vom Handelsgericht des Kantons St. Gallen geschützt und demzufolge die Verwendung der Bezeichnung «Torero-Rum» für Schokolade verboten. Die Firmen Schökolade verböten. Die Firmen Terri AG und L. hatten der Tobler AG 13 600 Franken für Schadenersatz zu zahlen. Der Vorrat an Schökoladeumhüllungen mit der Aufschrift «Torero-Rum» wurde beschlagnahmt und vernichtet.

Die St. Galler Unternehmungen fochten das Urteil mittels Berufung beim Bundesgericht an und ver-langten die Abweisung der Klage. Die I. Zivilabteilung wies sie jedoch ab, im wesentlichen mit folgender Begründung: Gemäß ständiger Rechtsprechung

ist für die Beurteilung der Ver-wechselbarkeit der

Gesamteindruck beim Publikum

maßgebend. Deshalb sind an die Unterscheidbarkeit der Warenzeichen besonders strenge Anforde-rungen zu stellen. Das St. Galler Handelsgericht hat die Verwechselbarkeit mit Recht bejaht. Das tat-sächliche Vorkommen von Ver-wechslungen ist für die Beurteilung nicht nötig; die bloße Verwechs-lungsgefahr genügt. Deshalb ge-langte das Bundesgericht zur Bestätigung des kantonalen Urteils.

Paprika

Großer Prozeß um kleine Minen Streit um Lizenzgebühren für Kugelschreiber

Es geht um Riesensum

Aus den Mitteilungen Nr. 41 des Schweiz. Erfinder-Verbandes

Jedermann, der irgendwo in der Welt einen Kugelschreiber kauft, entrichtet dabei eine im Kaufpreis enthaltene Lizenzgebühr. Sie fließt in die Taschen eines in Argentinien lebenden Ungarn und einer Schwei-zer Aktiengesellschaft. Die riesigen Summen, die angesichts der Milliarden von Kugelschreibern auf diese Weise erwachsen, will nun vor einem Nürnberger Gericht ein anderer Ungar den bisherigen Nutznießern streitig machen. Er bezeich-net sich als «Miterfinder» und hat bisher nicht einen Pfennig bekom-

Als offizieller Kläger

fungiert in dem Prozeß die ungarische Firma «Licencia», ein Unter-nehmen des ungarischen Staates zur Verwertung von Erfindungen, an die der eigentliche Kläger, der Un-gar Andreas Goy, seine angeblichen Rechte an den Kugelschreiberpaten-ten abgetreten hat. Beklagte sind ten abgetreten nat. Bestage sind der Erfinder des Kugelschreibers, Ladislao Biro in Buenos Aires und die Firma «Biro-Patente Aktien-gesellschaft» in der Schweiz, die im Besitz aller Patente und damit Empfänger aller Lizenzgebühren

erstaunliche Tatsache er Streit vor einem Gericht in Nürnberg ausgetragen wird, geht auf die Bestimmung zurück, daß Ausländer überall dort, wo sie ein Nermägen oder Fordowinge in Vermögen oder Forderungen be-sitzen, im Zivilrechtsweg verklagt werden können. Und weil es im Nürnberger Raum mehrere Kugelschreiberhersteller gibt, die an Biro oder die Schweizer Gesellschaft li-zenzpflichtig sind, mußte das Nürnberger Landgericht die Klage an-

Der Kläger beruft sich in seiner Klage, in der er zunächst nur einen Betrag von 10 000 DM fordert, auf Abmachungen, die er 1938 mit dem Erfinder Ladislao Biro getroffen haben will. Er behauptet, Geld zur haben will. Er behauptet, Geld zur Auswertung der Erfindung gegeben und außerdem die ersten Modelle technisch verfeinert und gebrauchsfertig gemacht zu haben. Die Beklagten bestreiten in dem Prozeß, bei dem es sich in Wirklichkeit um Millionenbeträge dreht — mit der Klage auf 10 000 DM soll praktisch der Prozeß nur dem Grunde nach entschieden werden —, daß Abmachungen, wie sie von Goy behauptet werden, getroffen wurden. Sie meinen im übrigen, daß alle Vereinbarungen, die eventuell als einmal getroffen angesehen werden mal getroffen angesehen werden könnten, längst wieder hinfällig ge-worden seien. Ihr Argument: Goy sei seinen Verpflichtungen nicht

Ein «Strahlen-**Maulwurf**»

Die bedeutendste technische Meldung des letzten Jahres kam aus den USA. Dort ist es gelungen, in Rubinkristallen Licht durch inneratomare Vorgänge millionenfach zu verstärken und als Todesstrahl auf mehrere Meter entfernte Insekten zu schießen. Dieser sogenannte Laser-Strahl wird allerdings vorerst nur Bedeutung für die Fernmeldeund Meßtechnik haben.

Augenblicklich sieht die Wissen-Augenbicklich sieht die Wissenschaft noch keine Möglichkeit, die Strahlung so zu verstärken, daß man damit Häuser und Brücken zerschmelzen oder feindliche Atomraketen abschießen kann, wie es H. G. Wells in seinem utopischen Roman Komen des Wickers beschensche man «Kampf der Welten» beschreibt. Aber dennoch sind die Arbeiten der Forscher auf dieses Ziel gerichtet, und zwar auch in der Sowjetunion. Wie aus einer Verlautbarung der Akademie der Wissenschaften in Moskau hervorgeht, will man dort einen «Strahlen-Maulwurf» konstruieren, der Tunnels durch Berge brennt. Etwas leichter wird das Problem der Todesstrahlen-Kanone für Aktionen im luftleeren Weltraum sein. Hier kann man im Prinzip dieselben Strahlen verwen-den, die in *Neon*-Röhren glimmen. Oeffnet man die eine Seite der Röhre, schießen die Strahlen in den Weltraum hinaus. In den USA spricht man davon, daß der Satelli-Waffe ausgerüstet werden soll.

(Aus den «Mitteilungen» Nr. 41

des Erfinder-Verbandes)

Jeder sein eigener Kellner

Im Automaten-Restaurant an der Autobahn Heidelberg—Frankfurt bei Lorsch ist jeder sein eigener Kellner. Das geht freilich auf Ko-sten der sonst in Raststätten übli-chen Ruhe, dafür aber einfacher und wesentlich schnellen Der Ram ist zur Mittagszeit randvoll, aber bereits nach wenigen Minuten hat jeder Neuangekommene seinen Saft, belegte Brote, Eintopf oder ein Fleischgericht auf dem Teller. Das Wort «Gast» ist hier jedoch fehl am Platze; eher könnte man die hastenden Menschen «Kalorienempfänger» nennen. Der Geschwindigkeitsrausch der Autobahn überträgt sich rausen der Autobahn überträgt sich auch auf die Menschen im Restaurant. Ein kurzer Blick auf die metallisch glänzenden Vorratskammern, die Münzen fallen in den schmalen Schlitz, es brummt, zischt oder rauscht, und schon greift man gierig zum Ches den größenden. gierig zum Glas, den quälenden Durst zu stillen. Die Auswahl an Erfrischungen ist groß, die Nach-frage ebenfalls. Die hohen Stapel gewaschener Gläser schwinden in gewaschener Gläser schwinden in Minuten. Auch hier hilft sich jeder selbst. Man drückt das benutzte Glas in eine kleine Vertiefung am Büfett, eine quirlende Wasserfon-täne spritzt hoch, in Sekunden ist alles wieder frisch. Münzwechsler sorgen dafür, daß niemand auf sein Essen verzichten muß, weil ihm das passende Geldstück fehlt. Jeder kann, wenn er bezahlt hat, die kleinen Eßfächer öffnen hinter deren Glasscheiben die gekühlten Speisen

Trotz allen Automaten ist die Schnellgaststätte kein Geisterhaus. In der Küche sorgen die Angestellten dafür, daß Essen und Getränke in den Kühlfächern nie ausgehen. Es gibt auch warme Speisen. Ein Blick auf den Speisezettel, am Automat wird ein Bon besorgt, und dann

mat wird ein Bon besorgt, und dann geht es zur Ausgabe. Kein langes Warten, hinter der Theke ist man schnelles Arbeiten gewohnt.
Es fällt auf, wie viele Ausländer ein- und ausgehen. Vielleicht ist ihnen der Verzicht auf Speisekarte und Ober der Sprachschweirigkeiten, weren liche Hälte oches eine ten wegen lieber. Hier sehen sie alles, können in Ruhe auswählen, das Bezahlen mit einer ihnen unbekannten Währung ist einfacher, die Kinder bekommen ihre Limonade gleich, Zigaretten, Streichhölzer, Süßigkeiten und sonstiger Reise-bedarf sind schnell «gezogen».